

Menschen sind wir

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **37 (1933-1934)**

Heft 16

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-670794>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gesundheitspflege.

Vom Desinfizieren.

Der Hausfrau liegt ein sehr wichtiger Teil „ärztlicher“ Behandlung bei Unfällen, Schürfwunden und Verwundungen ob. Sie ist es gewöhnlich, die eine offene Wunde, namentlich wenn sie blutet, zuerst behandelt. Damit kann sie sehr viel zum Heilungsprozeß beitragen, kann ihn aber auch sehr stark schädigen.

Auf zwei Dinge ist bei der ersten Behandlung von Wunden zu achten. Leider ist bei beiden die Volksmeinung nicht richtig benachrichtigt. Nötig ist, daß eine Wunde gereinigt wird, wenn sie heilen soll. Bekanntlich sind sich Heilung und Bakterien, namentlich Eiter erregende Bakterien, feind. Wo Bakterien sitzen, verläuft die Heilung einer Wunde über den weiten Umweg starker Entzündungen. Somit müssen die Schmutzteile, die beim Unfall in die Wunde eingedrungen sind, heraus. Nicht mit Unrecht sagen jedoch die Ärzte, daß die vorsorgliche Mutter den Schmutz in die Wunde ihres weinenden Kindes hineinwäscht, statt heraus. Sie nimmt allerdings sauberes Wasser und einen sauberen Lappen. Sie setzt ihn aber außen an der Wunde an, löst damit bereits Schmutz auf und klebt ihn an den Lappen. Dann fährt sie aber sachte über die Wunde und bringt somit Schmutz an die frischblutende Stelle. Wenn man es schon unternehmen will, eine Wunde zu waschen, so muß man — gekochtes Wasser und reines Leinen als Instrument immer vorausgesetzt — direkt in das Zentrum der Wunde oder an den Wundrand mit dem Lappen und dann einmal von der Wunde weg nach außen streichen. Damit ist etwas Schmutz von der Wunde weggenommen, der Lappen aber schmutzig und die benützte Stelle unbrauchbar. Man sieht, das Wundenwaschen ist ein heißes Geschäft, und der Patient wird dabei dann und wann zucken. Man wird es daher verstehen, wenn der Arzt den Rat gibt: Man soll eine Wunde überhaupt nicht auswaschen, sondern sie so, wie sie ist, sauber zudecken. Dieser Rat ist der einzig Vernünftige. Dies aus zwei Gründen. Einmal wäscht der Laie, wie man leicht einsehen wird, nur noch mehr Schmutz in eine offene Wunde hinein. Wenn man das Waschen sein läßt und die Wunde einfach zudeckt und damit vor weiterem Schmutz schützt, ist sie tatsächlich sauberer. Und zweitens hat es die Natur wunderbar eingerichtet, daß der Körper selber die Wunde reinigt. Wo Blut aus dem Körper an die Oberfläche fließt, wie es nach Schürfwunden und Schnittwunden der Fall ist, so gerinnt es und wird hart. Ist nun ein Knabenknie zerschunden, voll Staub und Schmutz geworden und sieht

schmutzig aus, so ist die Natur auch schon an der Heilarbeit. Unter dem Schmutz fließt sachte etwas Blut. Wie es an den Schmutz kommt, gerinnt es und bildet eine feste Scheidewand zwischen dem lebendigen Körper und dem schädigenden Schmutz, so daß dieser nicht weiter in die Wunde eindringen kann, sondern wirklich herausbefördert ist. Läßt man daher eine Wunde ruhig etwas bluten, so säubert sie sich selbst. Durch das Auswaschen stört man diesen Selbstsäuberungsprozeß. Legt man jedoch auf eine Wunde sauberes Leinen oder Gaze, so bewirkt man, daß kein weiterer Schmutz in die Wunde kommen kann und zugleich, daß das Blut gerinnt, also die gewünschte Schutzhülle bildet. Dies allein kann die Aufgabe der Hausfrau als erster Arzt sein.

Wenn die Wunde heilen soll, so ist ferner wichtig, daß der Heilungsprozeß nicht gestört werde. Die Volksmedizin stört ihn leider sehr oft durch Anwendung von Desinfektionsmitteln wie Karbol, Sublimat, Jod usw. Man denkt sich: wenn ich durch Waschen den Schmutz und die Bakterien nicht aus der Wunde herausbringe, so will ich durch Zugießen einer Flüssigkeit die bösen Bakterien in der Wunde töten, damit diese rasch heilen kann. Das wäre dann sehr richtig, wenn nicht die verwendeten Flüssigkeiten auch die zarten Wundteile äzen, ja verbrennen würden und so die Heilung stark verzögerten. Das ist aber leider sehr oft der Fall, namentlich wenn ein Laie sehr viel solcher Flüssigkeiten in eine Wunde gießt, um ja recht gutes Werk zu tun. Es ist daher sicherlich klüger, der helfende Samariter enthalte sich jeder Beimengung von desinfizierenden Flüssigkeiten bei der Wundbehandlung. Er löst von Hand den größten Schmutz in der weiteren Umgebung einer Wunde, deckt diese sauber zu und trifft Vorkehrungen, daß die Heilung weder durch öfteren Verbandwechsel, noch durch Rutschen des Verbandes — das dann die Schutzhülle des geronnenen Blutes aufkragt — noch durch äußere Einwirkungen (Kraken, schmutziges Hemd, neue Verwundung usw.) gestört wird. Das ist sein einfacher aber wichtiger Samariterdienst. St.

Menschen sind wir.

Echte Nächstenliebe sagt uns: Menschen sind wir, alle stammverwandt, zu nutzbringender Arbeit miteinander verbunden. Wollen wir die Welt verwandeln, die uns umgibt? Wir können es nicht, aber wir wollen suchen, sie zu verstehen und Nachteiliges über unsere Mitmenschen vergessen. Shlbia.